

Tà katoptrizómena

Das Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik

Heft 145 | [Home](#) | [Archiv](#) | [Impressum und Datenschutz](#) | [Das Magazin unterstützen](#)

Einfälle in der Nacht ...

Erfahrungen mit dem Französischen Kino

Reinhard Lambert Auer

Gerade auf Reisen und zu Besuch bei Freunden in Frankreich fand ich – einmal wieder die Mails der letzten Tage im Telefon durchsehend – die Nachricht mit der Bitte ums Verfassen eines Textes vor. Zunächst durchaus als gefühlte Störung meiner Urlaubsruhe, hier schon wieder etwas produzieren zu sollen, zumal über Filme zu schreiben nicht unbedingt mein erstes Metier ist, holte mich dann der freundschaftlich vorgebrachte Wunsch in der nächsten Nacht doch noch einmal ein. Wach im Bett (obwohl ich eigentlich nicht zur Schlaflosigkeit neige - die nachwirkende Beeindruckung großartiger Kathedralgotik und wohl auch die kulinarischen Genüsse französischer Lebensart taten da wohl ihr übriges) kam ich ins Sinnieren, Erinnerungen tauchten auf und, naheliegend an dem Ort, wo ich mich befand, allerlei Eindrücke aus französischen Filmen begannen vor mir abzulaufen. Also hatte ich das Thema gefunden, oder vielmehr und eigentlich überkam es mich ja irgendwie: Meine ganz persönlichen Filmland-Erfahrungen, dazu hätte ich etwas mitzuteilen.

So ist das Nachfolgende eine allenfalls etwas erweiterte Verschriftlichung meiner spontanen nächtlichen Heimsuchungen – mein ganz subjektiver Beitrag über französisches Kino. Keineswegs jedoch der alles überschauende Querschnitt mit wissenschaftlichem Anspruch, denn ich zähle mich ohnehin nicht zu den Cineasten, die schon immer beim Zusehen zugleich mit dem kritischen Blick auf der Metaebene Analysen des Settings und der Machart betreiben. Ich gebe mich da vielmehr eher ziemlich unmittelbar und emotionsgeleitet der Freude, der Spannung, dem Vergnügen – oder dem Schauer – im Geschehen der vorbeiziehenden Bilder, Worte, Aktionen, Sounds und Effekte hin.

Demnach betrieb ich nun keine weitreichenden Recherchen. Nachgeprüft habe ich eigentlich nur die Originaltitel. Daher sind auch nicht immer die genannt, die Regie geführt und mitgespielt haben. Dann hört meine Gedächtnisreihe mit einem über 30 Jahre alten Film auf. Wichtige Personen, bemerkenswerte vor allem auch neuere Filme bleiben außer Acht, man möge mir dies nachsehen.



Auch wenn es die Reihenfolge meiner Erinnerungen so nicht ganz exakt wiedergibt - natürlich ist anzufangen bei „Kinder des Olymp“ („*Les enfants du paradis*“). Die Faszination lässt einen nie mehr los. Ich weiß nicht mehr, wie oft wir den Film schon während des Studiums angesehen haben. Und doch am Ende eine tieftraurige Geschichte, diese Tragik - vielleicht ein charakteristischer Zug des französischen Kinos - jedenfalls ist er mir immer wieder begegnet. Auch andere frühe Filme haben sich mir tief eingepägt, etwa die von Jean Cocteau. Manche Filme aus Frankreich - an dieser Stelle sei mir ein Vergleich mit der Musik erlaubt - ziehen einen unwiderstehlich hinein wie das Orgelkonzert von Francis Poulenc. Beide waren zeitweise Weggenossen um die Gruppe „Les Six“ - ein Beispiel, wie sich große Filmemacher gar nicht so selten als Multitalente erweisen.

Allerdings französisches Kino kann ja bisweilen schon etwas anstrengend sein: Als ich noch in Sindelfingen im Programmausschuss des ‚Jugendfilmclubs‘ war, zeigten wir bei unseren monatlichen Vorführungen solche Streifen wie Godards „Weekend“ („*Week End*“), neben verworrenen Beziehungskonstellationen sind mir vor allem noch die abstrusen



Verkehrschasszenen vor Augen. Oder Polanski „Ekel“ („*Repulsion*“) - wirklich quälend - gehört dies zwar hier nicht richtig in die Reihe, denn es ist zunächst eine englische Produktion, allerdings mit Catherine Deneuve in der Hauptrolle und entstanden in der Phase, in der Polanski zumeist auch in Paris gewohnt und gearbeitet hat. Damit verbindet sich aber einfach noch das besonders im Gedächtnis festgesetzte Ereignis, weil uns beim Vorführen der Film auf den letzten Metern im Projektor hängen blieb und mit erheblicher Geruchsbildung und kleinen Dampfwölkchen verschmorte. Das war noch mit solch einem altertümlichen Gerät, bei dem man beim Einlegen genau auf lockere Windungen achten und allerlei Rädchen drehen und kleine Kläppchen auf und wieder zu machen musste.



„Der Riss“ („la Rupture“) von Chabrol – die bedrückende Lebenssituation einer Frau, ich weiß zwar kaum mehr etwas von der Handlung, aber immer noch was der Film bei mir auslöste und hinterließ. Das ging unter die Haut: Und es war nicht nur das Auseinanderbrechen einer gesicherten Existenz, da war noch etwas Weiteres, verstörend und nicht fassbar, nur wie eine Ahnung, jedoch ein Aufscheinen, Durchscheinen von Geheimnis und Freiheit. ...

Bei den Großmeistern gibt es noch Truffaut – zu ihm fiel mir in der Nacht merkwürdigerweise nichts ein, erst beim Nachdenken und Schreiben.

Aber ergänzen möchte ich aus seinem Oeuvre wenigstens „Fahrenheit 421“, weil wir das damals im Jugendfilmclub auch schon als einen zu der Zeit noch eher seltenen dystopischen Science-Fiction-Filmen zeigten.

„Das große Fressen“ („La Grande Bouffe“) musste man, als der Film herauskam, unbedingt gesehen haben - bei allem Amüsement es blieb doch beim Herausgehen der schale ambivalente Geschmack, der auch beim wiederholten Anschauen nicht besser wird.





Es scheint nicht weit zum allerdings doch deutlich subtileren Buñuel – nun auch kein Franzose und ebenfalls international agierend. Einfach unvergesslich ist so etwas wie „*Der diskrete Charme der Bourgeoisie*“ („*Le charme discret de la bourgeoisie*“) oder das „*Das Gespenst der Freiheit*“ („*Le fantôme de la liberté*“) und ähnliches – diese surrealistischen Verdrehungen und bissig skurrilen Karikaturen der Gewohnheiten und Verhaltensweisen – was könnte französischer sein.

Durch die Nacht geistert auch noch „*Fantomas*“, doch vor allem nicht zu vergessen: Jacques Tati mit „*Mon oncle*“, dieser herrlichen Satire auf das Leben in der Moderne.



Nun sollte es allerdings auch einmal Freudenvolleres geben... ans Herz ging mir von den schon neueren Produktionen der poetischen Filme von Rohmer vor allem „*Das grüne Leuchten*“ („*Le Rayon vert*“). Das seltene Naturphänomen wird zur Metapher, als die junge einsam unglückliche Frau vom Anfang dann schließlich wohl doch ihr Glück finden kann.



Bleiben noch die Degen- und Kostümfilm. Ich gebe es gerne zu, da besteht bei mir in der Tat eine gewisse Vorliebe: „*Cartouche der Bandit*“ mit Belmondo, das hat uns gewaltig mitgerissen. Nun ja, die jugendliche Begeisterung lässt mit der Zeit schon etwas nach – deshalb, wenn schon historische Sujets dann doch lieber „*Molière*“, weniger fiktional und mit deutlicherer Nähe zu Realität, oder für mich ebenfalls besonders eindrücklich: „*Vatel*“ – einmal wieder melancholisch-traurig - der Spitzenkoch, der sich wegen einer nicht rechtzeitigen eintreffenden Frischfischlieferung das Leben nimmt, umhegt von der mitfühlenden Dame. Auch hier ist einschränkend anzumerken, dass es sich nur um eine französische Coproduktion handelt. Aber Uma Thurmann – ich schätzte sie einfach auf bestimmte Weise – begibt sich hier nach ihrem jugendlichen Auftritt in „*Gefährliche Liebschaften*“ (französische Literaturvorlage – Film amerikanisch) nun erkennbar gereifter erneut in das hervorragend authentisch nachgestellte französische barocke Ambiente.



Es war ja ebenfalls noch die Frage nach dem „absoluten Lieblingsfilm“ - solche Entscheidungen in Superlativen sind ja nun nicht einfach, aber ganz bestimmt gehört zu dem für mich Anrührendsten „*Die siebente Saite*“ („*Tous les Matins du Monde*“)! So kam es in den nächtlichen Erinnerungen auch unbedingt vor: Bewegendes Liebesdrama, köstliches Historienspektakel, musikgeschichtliche Darbietung von höchster Präzision und Eindringlichkeit ... Es trifft ins Innerste und ich kann und möchte mich dem nicht entziehen.





Ausschlaggebend wäre da nicht zuerst der offensichtlich unersetzliche Depardieu – hier sogar gedoubelt vom Sohn – in der Bewunderung für schauspielerisches Können liegt mir Anne Brochet schon bedeutend näher. Es ist vor allem zunächst einmal Jordi Sawall, der mit seiner Kunst dem überirdischen Gambenspiel von Monsieur de Sainte-Colombe aus dem Hintergrund eindrücklich sensiblen Klang verleiht.

Scheinbar ein weiteres Mal die tragische Geschichte unerfüllter Sehnsucht, die einen mit Traurigkeit zurücklässt - aber doch liegt über dem Ganzen am Ende ein Zauber, der einem nicht mehr verloren geht: von der versöhnenden Kraft der Musik und von der Liebe, die niemals aufhört.

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Auer, Reinhard Lambert: Einfälle in der Nacht ... Erfahrungen mit dem Französischen Kino, tà katoptrizómena – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 145 – Filmische Passionen, erschienen 01.10.2023

<https://www.theomag.de/145/rla1.pdf>